



© A. Chovanec

Grüne Flussjungfer (*Ophiogomphus cecilia*)

Interview

Naturschutz der Zukunft

Der Naturschutz steht angesichts der Biodiversitätskrise vor großen Aufgaben. Sieht man sich rechtliche Grundlagen wie die EU-Wiederherstellungsverordnung an, aber auch die finanziellen Mittel, die derzeit u. a. vom Biodiversitätsfonds bereitgestellt werden, dann scheint alles in die richtige Richtung zu gehen. Doch viele Zeichen, seien sie politischer, aber auch gesellschaftlicher Natur, weisen woanders hin. Wir haben mit dem Umwelthanwalt von Niederösterreich, Tom Hansmann, über die Zukunft des Naturschutzes gesprochen.

Naturschutzbund NÖ: Wir haben aktuell viele rechtliche Erfordernisse bzw. Vorgaben zu erfüllen, wie zum Beispiel die Umsetzung der EU-Naturschutzrichtlinien und der EU-Wiederherstellungsverordnung. Können uns diese Vorgaben tatsächlich helfen, Maßgebliches gegen die Biodiversitätskrise zu tun? Und falls ja, inwiefern?

Tom Hansmann: Das ist richtig, es ist allerdings zu beachten, dass das Rechtssystem nur eines der Subsysteme (neben Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, usw.) unserer Gesellschaft ist. Dies bedeutet, dass rechtliche Vorgaben nicht automatisch zu einer gesellschaftlichen Transformation hin zum Notwendigen – und der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist unbestritten absolut notwendig – führt. So kommt zum Beispiel im Subsystem „Wirtschaft“ das Klima nur deshalb vor, weil damit – durch die CO₂-Bepreisung – Kosten verbunden sind, nicht aber die Biodiversität, denn diese hat keinen Preis und ist somit im Wirtschaftssystem weitgehend irrelevant. Das ändert selbstverständlich nichts an der Bedeutsam-

keit der europäischen Rechtsakte, denn sie sind so etwas wie ein Ausrufezeichen. Und dennoch: Ein Ziel hat noch gar nichts mit dem Weg zu tun. Die zahlreichen Weltklimakonferenzen zeigen das sehr drastisch.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen bei der Bewältigung der Biodiversitäts- und der Klimakrise, die ja eng miteinander verwoben sind?

Ich mag zwei Aspekte dazu herauspicken. Erstens: Systeme sind träger als ihre Umwelt. Was funktioniert bleibt stabil und wird fortgesetzt, Bewährtes wird wiederholt. Neue Ideen etwa müssen erst zur Gewohnheit werden, erst dann stehen sie nicht mehr dauernd auf dem Prüfstand. Neues tut sich also wider besseres – auch naturwissenschaftliches – Wissen schwer. Und zweitens sind soziale Systeme gnadenlos gegenwartsfixiert. Alles, was passiert, passiert in der Gegenwart, es herrscht der „present bias“ vor. Diesen kennen wir aus der Verhaltensökonomie und er besagt, dass um der kurzfristigen Bequemlichkeit willen langfristig unbequeme Folgen in Kauf genommen werden. Und wenn noch so sehr und völlig zurecht auf Klima-Kippunkte und den Wegfall der menschlichen Lebensgrundlagen lautstark hingewiesen wird: Je öfter die Appelle wiederholt werden, desto mehr sinkt ihr Informationswert.

Wie können wir als Gesellschaft diese Hemmnisse am Weg zu einem bewussteren und nachhaltigeren Umgang mit unserer Umwelt bewältigen?

Das ist eine sehr „große“ Frage. Was sichtlich nicht funktioniert, ist, von einer moralisch erhabenen Sprecherposition aus mit erhobenem Zeigefinger entscheidende



Trockenrasen gemeinsam wiederherzustellen – wie beim Green Belt Camp – ist eine wirkungsvolle Möglichkeit, sich aktiv für den Erhalt der Artenvielfalt einzusetzen.

Veränderungen von einem Kollektiv bzw. jedem und jeder Einzelnen zu verlangen. Dadurch entsteht ein innerer Konflikt, der dazu führt, dass die Klimakrise abgewertet oder verdrängt wird. Es hilft auch nicht, wider besseres Wissen gebetsmühlenartig zu wiederholen, dass sich die Gesellschaft ohnedies auf dem Weg hin zur Nachhaltigkeitstransformation befinden würde. Das stimmt schlicht und ergreifend nicht, solche Bilder wirken eher als Beruhigungstablette. Erfolgversprechend erscheinen mir eher kleine Veränderungen, an die man sich gewöhnen kann. Die große Frage dabei ist aber, ob die Menschheit noch so viel Zeit hat.

Was braucht es aus Ihrer Sicht konkret im Naturschutz, damit wir wirklich Maßgebliches bewegen können?

Mir erscheint es wesentlich, dass sich der Naturschutz in Zeiten der „ökologischen Unregierbarkeit“ ökologische Komplizen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sucht und kooperativ Wege gefunden werden, gemeinsame Probleme und Herausforderungen anzugehen. Ich denke beispielsweise an ein win-win-Zusammenwirken von Tourismus und Naturschutz.

Darüber hinaus wird es durch die Klimakrise in Zukunft vermehrt zu Extremwetterereignissen kommen, die Natur wird uns zusehends in lebensbedrohlicher Form begegnen. Gleichzeitig – denken wir an passiven Hochwasserschutz durch naturnah gestaltete Retentionsflächen, wo sich Flüsse außerhalb von Ortschaften ausbreiten können, oder auch an die Kühlungswirkung von Bäumen in immer heißeren Sommern – wird die Natur immer mehr als Verbündete des Menschen gegen Extremereignisse wahrgenommen werden. Klimawandelanpassung durch Biodiversität wird zur Resilienzfrage und Naturschutz ist in Zukunft mit Menschenschutz gleichzusetzen.

Die Finanzen sind immer auch ein großes Thema. Wenn wir über Maßnahmen sprechen, wird immer auf fehlende finanzielle Ressourcen hingewiesen. Auf der einen Seite ist es eine einfache und gute Ausrede, um nicht weiter tätig zu werden, v. a.

wenn man sich so ansieht, wofür öffentliche Gelder ausgegeben werden. Wie kommen wir zu einem tatsächlich nachhaltig wirksamen, naturverträglichen Einsatz der finanziellen Mittel?

Einerseits durch kooperatives Miteinander über gesellschaftliche Grenzen hinweg. Es geht immer mehr um einen multifunktionalen Mitteleinsatz, um diesen überhaupt politisch legitimieren zu können. Und Politik ist in demokratischen Systemen nun einmal darauf angewiesen, gewählt zu werden. Andererseits wird infolge der angesprochenen Extremwetterereignisse die Dringlichkeit entsprechender Investitionen massiv ansteigen, sowie der entsprechende Druck dazu.

Gesellschaftlicher Wandel ist nötig, so schreiben Sie ja auch in Ihrem Blog. Wie kann ein so nötiger gesellschaftlicher Wandel ohne Kampf um die verfügbaren Ressourcen und ohne großes Leid tatsächlich erfolgen?

Das ist eine offene Frage, auf die ich keine Antwort habe. Manche meinen ja, dass Klimaaktivistinnen und -aktivisten überhaupt aufgegeben hätten. Dies ist aber nicht richtig. Viele von diesen betreiben insofern Burnout-Prävention, als sie sich – unter Bedachtnahme auf ihre Ressourcen und das Erleben von Selbstwirksamkeit – jetzt mit anderen Fragen als jener der sozialökologischen Transformation beschäftigen. Eine dieser Fragen lautet: Wie kann ein möglichst gutes Leben für möglichst viele für möglichst lange Zeit im Klimakollaps ermöglicht werden? Eine andere: Wie lässt sich Solidarität im Klimakollaps bestmöglich organisieren?



Mag. Tom Hansmann, MAS
NÖ Umweltanwalt, Jurist und Soziologe,
„Ökologische Ohnmachtskompetenz“
Blog: www.hansmann.at